

MEIKE G. WERNER (VANDERBILT UNIVERSITY)

HOW FAR AWAY WAS L.A.?

THOMAS MANN IN PACIFIC PALISADES 1942/43

*Rede zur Eröffnung der Ausstellung »Thomas Mann in Amerika«,
DLA Marbach, 22. November 2018*

Lassen Sie mich mit einer Frage beginnen: How far away was L.A.? Wie weit weg war eigentlich Los Angeles? – Inspiriert ist die Frage durch meine *Pilgrimage* (die ungleich berühmtere Pilgerreise der blutjungen Susan Sontag im Dezember 1949 lieferte das Script¹) zum »Weißen Haus des Exils« im kalifornischen Pacific Palisades.² Das war im Juli 2015, noch bevor das Haus durch den geplanten Verkauf ins Rampenlicht der Öffentlichkeit geriet.

Viel zu sehen gab es damals nicht. Die Einfahrt, und sehr viel Grün. Das Haus war tief eingewachsen. Ganz unspektakulär. Bilder aus dem Gedächtnis mussten aushelfen. Die meisten von Ihnen kennen sie auch: Thomas Mann in »seinem schönsten Arbeitszimmer,«³ ganz in weiß, mit Drink, rauchend, lesend auf dem Sofa, arbeitend an seinem Schreibtisch, im Kreis seiner Familie, oder im Garten unter Palmen, Zitronen- und Eukalyptus-Bäumen. Was man auf den Fotos nicht sieht, ist der spektakuläre Blick auf den Pazifik,⁴ wörtlich der friedliche, der stille oder auch große Ozean, eine unendlich leere, eine unbeschriftete Landschaft. Pacific Palisades – friedliches Bollwerk. So könnte man es übersetzen. Dort also saß er – den Sturm der Geschichte im Rücken, dessen verheerende Ereignisse Thomas Mann in seinen Tagebüchern akribisch notierte und kommen-

- 1 Susan Sontag, *Pilgrimage*, in: *The New Yorker*, 21. Dezember 1987, S. 38–54.
- 2 Frido Mann, *Das Weiße Haus des Exils*, Frankfurt a. M. 2018, S. 39 (dort auch der Hinweis auf Frank-Walter Steinmeier, der noch als Außenminister die Bezeichnung der Mann'schen Villa als das »Weiße Haus des Exils« prägte).
- 3 Thomas Mann an Hermann Hesse, 15. 3. 1942, zitiert in Inge Jens, *Am Schreibtisch. Thomas Mann und seine Welt*, Reinbek 2013, S. 113.
- 4 »Mit dem herrlichen Blick aufs Meer und Catalina-Insel war es schön gelegen, mit Palmen und Orangen- und Zitronenbäumen in seinem großen Garten« (Katia Mann, *Meine ungeschriebenen Memoiren*, hg. von Elisabeth Plessen und Michael Mann, Frankfurt a. M. 1974, S. 128).

tierte. Im Februar 1942 hatte Thomas Mann mit seiner Familie die Villa bezogen, vor der ich nun stand.

Februar 1942. Ich versuchte mir vorzustellen, was damals los war in Europa: Deutschland war nah an seiner größten Macht- und Territorialentfaltung seit Kriegsbeginn. Trotzdem war für die Naziführung das Kriegsende nicht absehbar, da die USA gerade in den Krieg eingetreten waren und es der Roten Armee zum ersten Mal gelungen war, die deutsche Offensive vor Moskau aufzuhalten. Nahezu eine halbe Million Wehrmachtsoldaten waren gefallen, eine schreckliche Zahl, aber zu diesem Zeitpunkt lediglich zehn Prozent der deutschen Soldaten, die im Krieg fallen werden. Gleichzeitig hatte die deutsche Wehrmacht bis dahin fast zwei Millionen sowjetische Kriegsgefangene zu Tode hungern und frieren lassen. Die Wannseekonferenz, auf der die Vernichtung der europäischen Juden bürokratisch organisiert worden war, hatte im Januar 1942 stattgefunden. Und ein halbes Jahr später im August 1942 sollte die Schlacht um Stalingrad beginnen.

Als ich mir das vorstellte, gingen mir die ersten Sätze von Christopher Brownings inzwischen klassischer Studie *Ordinary Men* (zu deutsch: *Ganz normale Männer*) über das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen durch den Kopf. Lassen Sie mich Ihnen diese ersten Sätze vorlesen: »Mitte März 1942 lebten noch etwa 75 bis 80 Prozent aller Holocaust-Opfer: bis dahin hatten erst 20 bis 25 Prozent ihr Leben verloren. Nur elf Monate später, Mitte Februar 1943, hatten sich die Prozentzahlen genau umgekehrt.«⁵ Deshalb spricht Browning auch von dem »Blitzkrieg gegen die Juden«⁶ in Polen.

Wie weit weg war Thomas Manns Schreibtisch in der Traumvilla von der Katastrophe der Ermordung der europäischen Juden und des Weltkrieges, der nach heutigen Schätzungen nahezu 70 Millionen Menschenleben forderte? Wenn ich mir diese Frage stelle, spreche ich nicht als Thomas-Mann-Expertin zu Ihnen und gewiss nicht als Emigrantin, sondern einfach als eine der *American Friends* des Deutschen Literaturarchivs und als eine in USA lebende Germanistin, die in Deutschland aufgewachsen ist.

Selbstverständlich gehörten in meiner Schulzeit die *Buddenbrooks* zur gymnasialen Pflichtlektüre genauso wie das Erlesen von Thomas Manns Werk im Laufe des Germanistikstudiums in Tübingen. Allerdings, im Seminar (bei Gotthart Wunberg) entdeckten wir Heinrich Mann, den frankophilen Bruder, Proletarierfreund und überzeugten Demokraten, den Autor des *Untertan*, des *Professor Unrat* und den politischen Essayisten.

5 Christopher R. Browning, *Ganz Normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen. Mit einem Nachwort* (1998), 7. Aufl., Reinbek 2013, S. 11.

6 Ebd.

Genauso selbstverständlich hatte ich meinen Thomas Mann im Gepäck, als ich zur Promotion in die USA aufbrach. Dort, an der Yale University, die um ein Haar das Zentrum der internationalen Thomas-Mann-Forschung geworden wäre, hatte ich das Privileg, ein Seminar bei Hans Vaget zu besuchen. Ihm, einem intimen Kenner von Manns Gesamtwerk, verdanken wir das große Buch *Thomas Mann, der Amerikaner*. Und ein weiteres Mann-Seminar bei Ingeborg Glier, der kürzlich verstorbenen Mediävistin, die dritte Frau überhaupt, die an der Yale University auf einen Lehrstuhl berufen wurde. Zehnjährig hatte sie die Bombardierung ihrer Geburtsstadt Dresden überlebt und erinnerte, vielmehr bestand im März 1989, als Hans Ulrich Wehler auf Einladung von Yales *German Historian* Henry Turner in einem sehr gut besuchten Vortrag die Gründe für die Richtigkeit der deutschen Teilung darlegte (es waren zwölf, wenn ich meinem Tagebuch glauben darf), in der anschließenden Diskussion auf die Unteilbarkeit Deutschlands. Die Menschen im Osten zu vergessen, hielt sie – im März 1989 – schlicht für falsch. Ihre Mann-Verehrung, die eben nicht nur dem Dichter galt, lese ich in diesem Kontext: nämlich als Dankbarkeit dafür, dass Thomas Mann im Goethe-Jahr 1949 nicht nur die Einladung annahm, die Festrede in der Frankfurter Paulskirche zu halten, sondern auch die in Weimar. Die Reise in die Sowjetische Besatzungszone kostete dem Nobelpreisträger die ohnehin schwindenden Sympathien seiner amerikanischen Mitbürger. Er war 1944 amerikanischer Staatsbürger geworden. Im Wandel des politischen Klimas nach dem Tod des von ihm hochverehrten Präsidenten Franklin D. Roosevelt geriet Thomas Mann – angeheizt durch Nachforschungen des FBI und McCarthys gnadenlosen Handlangern – in den Verdacht der Sympathien für den Kommunismus. Er litt unter den Diffamierungen, Absagen und Zurückweisungen. Auch Yale nahm im Jahr nach der Deutschlandreise Abstand von dem bereits ins Werk gesetzten Ankauf seines gesamten literarischen Nachlasses. Ob Ingeborg Glier damals auch mahnend auf Thomas Manns couragiertes Festhalten an Deutschland als einer unteilbaren Sprach- und Kulturation anspielte, darüber kann ich nur spekulieren. Unter Polizeischutz, denn dem Emigranten schlugen Haß bis hin zu Morddrohungen entgegen, bekannte Mann auf seiner Reise sowohl in Frankfurt als auch in Weimar: »Ich kenne keine Zonen. Mein Besuch gilt Deutschland selbst, Deutschland als Ganzem, und keinem Besatzungsgebiet.«⁷

1942, um auf meine Ausgangsfrage zurückzukommen, war Thomas Mann 67 Jahre alt, unvermindert produktiv und sehr präsent auf beiden Seiten des Atlantiks, als Autor und als politischer Redner. *Lotte in Weimar*, sein Goethe-Roman, den er in Princeton zuende geschrieben hatte, war 1939 bei Bermann-Fischer in

7 Vgl. Hermann Kurzke, Thomas Mann. Das Leben als Kunstwerk. Eine Biographie, Frankfurt a. M., 5. Aufl. 2013, S. 542.

Stockholm und 1940 in englischer Übersetzung bei Knopf herausgekommen. 1940 erschienen die *Vertauschten Köpfe*, eine seiner letzten Erzählungen, ebenfalls bei Bermann-Fischer und im Jahr darauf die englische Fassung bei Knopf. Der vierte Band seiner Roman-Tetralogie *Joseph und seine Brüder*, mit deren Niederschrift er 1926 in München begonnen hatte, stand vor dem Abschluß. Im amerikanischen Exil war *Joseph der Ernährer* auch zu einer »Apotheose« auf Roosevelt geraten, den »großen Politiker des Guten« und »geistigen Waffenbruder« im Kampf gegen Hitler und den Nationalsozialismus.⁸ Ein großer Erfolg auf dem amerikanischen Buchmarkt, der endlich die finanzielle Unabhängigkeit sicherte. Es war Joseph Roth, der gleich nach Erscheinen des ersten Bandes 1934 in einem Brief an den befreundeten Stefan Zweig seiner Empörung Luft machte: »Es ist die Konzeption des gemäßigten, protestantischen Teufels. Es ist eine Schande, eine *Schamlosigkeit*, die Bibel zu verhunzen.«⁹

Manns assimilatorisches Erzählverfahren war dem scharfen Beobachter Roth suspekt. 1942 war er bereits drei Jahre tot, Zweig hatte gemeinsam mit seiner Frau am 23. Februar im brasilianischen Petropolis Selbstmord begangen.

1942 stand Thomas Mann politisch eindeutig auf der richtigen Seite. Zwar waren es die »Umstände« (und vermutlich vor allem die Tochter Erika), die ihn in die Politik gezwungen hatten – »gegen meine Natur und gegen meinen Willen.«¹⁰ Die Vortragsreisen kreuz und quer durch die USA als »Repräsentant des anderen, des guten Deutschland« waren das eine. Nachdem er Jahr für Jahr – meist monatelang – auf Tournee gegangen war, pausierte er 1942 im Jahr des Umzugs. Als Star-Redner zog er Tausende von politisch interessierten Zuhörern (*from all walks of life*) in gigantische Vortragssäle, in Seattle (Washington), St. Louis (Missouri), Houston (Texas), Chicago (Illinois), natürlich New York und Washington, aber auch Detroit (Michigan), Denver (Colorado), Atlanta (Georgia) bis hin nach Ottawa in Kanada. Hinter der »hohen Würde« des Repräsentanten hatten die Unannehmlichkeiten, die diese Reisen mit sich brachten, zurückzustehen. Kein anderer unter den exilierten Schriftstellern schüttelte so vielen Amerikanern die Hände, ertrug zahllose Q & A's (die Frage & Antwort sessions im Anschluß an den Vortrag), Reporter und Fotografen, den Stress des öffentlichen Sprechens in fremder Sprache. Ging es 1939 um *Das Problem der Freiheit*, ein, wie Hans

8 Vgl. dazu Hans Rudolf Veget, *Thomas Mann, der Amerikaner. Leben und Werk im amerikanischen Exil 1938–1952*, Frankfurt a. M. 2011, S. 67–156, bes. S. 149–156.

9 Joseph Roth an Stefan Zweig, Paris, den 24. Januar 1934, in: »Jede Freundschaft mit mir ist verderblich.« Joseph Roth und Stefan Zweig. Briefwechsel 1927–1938, hg. von Madeleine Rietra und Rainer Joachim Siegel, Göttingen 2011, S. 145.

10 Thomas Mann an Agnes E. Meyer, Arosa, den 22. Januar 1938, in: *Thomas Mann/Agnes E. Meyer: Briefwechsel 1937–1955*, hg. von Hans Rudolf Veget, Frankfurt a. M. 1992, S. 112.

Vaget argumentiert, »verdecktes Plädoyer [...] für eine Allianz Englands und der Sowjetunion für den sich abzeichnenden Krieg der faschistischen Mächte gegen die Demokratien«,¹¹ so wurde im Jahr darauf dieselbe Rede umgearbeitet, um dem Kriegsausbruch am 1. September 1939 Rechnung zu tragen, und 1941 führte die auf den neuesten Stand gebrachte Ansprache die Titel *War and Democracy* und *How to Win the Peace*. Für Publicity sorgten Interviews, *Photo Shoots* und die engagierte Berichterstattung in lokalen und überregionalen Zeitungen. Wer nicht dabei war, konnte die Ansprachen in einschlägigen Zeitschriften nachlesen.

Im Herbst 1942, inmitten des »Blitzkrieges gegen die Juden«, erschienen im Druck auch die ersten 25 Radioansprachen, mittels derer Thomas Mann seit Oktober 1940 nunmehr als »Stimme Amerikas« dem »Ätherkrieg« der BBC sein Standing als »dem größten deutschen Schriftsteller des Jahrhunderts«¹² und sein rhetorisches Know how zur Verfügung stellte. Daß er darüber hinaus gemessen und eindringlich mit angenehmer Radiostimme sprach, machte ihn in den Augen der BBC zum idealen Vertreter des »anderen« Deutschland. *Deutsche Hörer!*, so adressierte Mann jene Deutschen, die sich dem Verbot, feindliche Sender zu hören, widersetzen. Wurde man erwischt oder verraten, auch dies gilt es in Erinnerung zu rufen, hatte man mit schwersten Strafen zu rechnen. Fünf bis acht Minuten, einmal pro Monat, sind Manns Ansprachen (in eigener Stimme, endlich!) ein Feuerwerk anti-nationalsozialistischer Propaganda.

An Hitler im Besonderen entzündete sich Manns Haß: die Inkarnation des Bösen, der Teufel auf Erden (»er ist es«, DH, 69), so bezeichnet er ihn – nicht ohne Genugtuung – als »blödsinnigen Wüterich« (DH, 63), »Gorilla«, und »fanatischen Idioten«, die Nationalsozialisten als »mörderische Provinzler«, »Machthalunken«, »apokalytische Lausbuben« und »blutige Schmierentruppe.«¹³ Lange Zeit unterscheidet Mann zwischen Nazis und Deutschen. Als »Freund« wendet er sich an seine Mit-Deutschen, am Ende seiner Adressen meist versöhnlich, tröstend, im Ganzen aber warnend, mahnend, beschwörend, unter Aufbietung von Politik, Moral und Kunst – im Gestus eines alttestamentarischen Propheten, eines Praeceptor Germaniae am Mikrophon – um sie, seine Mit-Deutschen, von der Ausichtslosigkeit des Krieges zu überzeugen, um Alternativen zur Nazi-Propaganda anzubieten, um Roosevelts Politik, die Kriegsziele der Alliierten zu erklären, um

11 Zu den Vortragsreisen vgl. Hans Rudolf Vaget, *Thomas Mann, der Amerikaner*, S. 219–266, hier S. 248.

12 Zu den Radioansprachen vgl. Sonja Valentin, »Steine in Hitlers Fenster.« *Thomas Manns Radiosendungen Deutsche Hörer! (1940–1945)*, Göttingen 2015, hier S. 42, sowie Thomas Mann, *Deutsche Hörer! Radiosendungen nach Deutschland aus den Jahren 1940 bis 1945*, Frankfurt a. M. 1987, im folgenden zitiert als DH.

13 DH, S. 89 und S. 90 (s. auch Sonja Valentin, »Steine in Hitlers Fenster«, S. 55–60).

die Deutschen zur Selbstbefreiung aus eigener Kraft von Diktatur und dem Mitverschulden an den im Namen Hitlers begangenen Verbrechen zu ermutigen, mehr noch aufzufordern. Fünf lange Jahre. Thomas Mann läßt keinen Zweifel daran: »Schuld will Sühne«¹⁴. Die Verantwortung für die schweren Verbrechen zu übernehmen, ist die Voraussetzung für die Rückkehr der im Lande verbliebenen Deutschen in die friedliche Gemeinschaft der westlichen Zivilisation, politisch und moralisch. Es ist am Ende ein Votum für die »re-education« der Deutschen in die europäisch-humanistische Wertegemeinschaft, für Freiheit und Demokratie.

How far away was L.A.? In Bezug auf meine Ausgangsfrage zeigen die Radioansprachen einen bemerkenswert informierten Thomas Mann. Nicht nur in Bezug auf die Katastrophe der Vernichtung der europäischen Juden. Bereits in der ersten Adresse im Oktober 1940 spricht er von Verbannung und Selbstmorden, drei Monate später im Januar 1941 von »Menschenjagd, Heimatlosigkeit, Verzweiflung und Selbstmord, Blut und Tränen« (DH, 20), im März 41 von der Gefahr, ganz Deutschland zu »einem einzigen Gestapo-Keller, einem einzigen Konzentrationslager« (DH, 24) zu machen. Auf die »Verfolgung der Juden« in Polen kommt Mann zum ersten Mal – sprachlich noch vage – im September 1941 zu sprechen. Auch im Sprechen über die Massen-Vergasungen in Mauthausen (Euthanasie-Programm) im November 1941 bleibt das, was in Rußland mit den Polen und Juden geschieht, »das Unaussprechliche« (DH, 46). Von Januar 1942 an, also erstaunlich früh, wird Mann jedoch konkret, als er seinen deutschen Hörern von den 400 jungen holländischen Juden berichtet, die als »Versuchsobjekte für Giftgas« (DH, 50) nach Deutschland geschickt worden waren (ein halbes Jahr später korrigiert er die Zahl nach oben auf 800). Den »Blitzkrieg gegen die Juden« in Polen dokumentiert Mann mit schockierenden Details, deren Glaubwürdigkeit er seinen Hörern gegenüber unterstreicht, indem er seine Informationsquellen nennt (u. a. die Polnische Exilregierung und die Schweizer Flüchtlingshilfe). Gestützt auf »Photographien«, die »eine Schändung des Menschlichen veranschaulichen, für die es keine Worte gibt«, berichtet Mann von den »geblähten Hungerleichen polnischer Kinder, [den] fürs Massengrab zusammengeschnittenen Körper der tausend und abertausend im Warschauer Ghetto an Typhus, Cholera und Schwindsucht verendeten Juden« (DH, 54). Daß die Steigerung der Brutalität keine Grenzen kennt, darüber klärt Mann seine Mit-Deutschen im September 1942 auf: »Jetzt ist man bei der Vernichtung, dem maniakalischen Entschluß zur völligen Austilgung der europäischen Judenschaft angelangt.« Mann zitiert Goebbels Radiorede und fährt fort, daß »es irrsinniger Ernst mit der Ausrottung der Juden« ist (DH, 77), bis die Nazis geschlagen sind. Er nennt Zahlen, Orte und Ereignisse. Danach waren im September 1942 im Warschauer Ghetto innerhalb eines Jahres 65.000 jüdische

14 DH, S. 130 (Mai 1944).

Männer, Frauen und Kinder gestorben, wurden bis dahin von der Gestapo insgesamt 700.000 Juden ermordet und zu Tode gequält (vor allem in der Region um Minsk), kurz davor 3.600 Juden aus dem unbesetzten Frankreich in den Osten deportiert, im besetzten Paris binnen weniger Tage 16.000 Juden zusammengetrieben, in Viehwagen verladen und abtransportiert (DH, 78). So konkret wie im September 1942 wird Thomas Mann noch einmal im Januar 1945, nach der Befreiung der KZs Majdanek und Auschwitz-Birkenau durch die Rote Armee.

Inmitten der minutiösen Schilderung dessen, was dort geschah und was dort zu sehen war, formulierte Thomas Mann eine aus heutiger Perspektive bemerkenswerte Einsicht:

Es war [...] eine riesenhafte Mordanlage. Da steht ein großes Gebäude aus Stein mit einem Fabrikschlot, das größte Krematorium der Welt. Eure Leute hätten es gern rasch noch vernichtet, als die Russen kamen, aber größtenteils steht es, ein Denkmal, das Denkmal des Dritten Reiches. (DH, 133)

Auf Anhieb erfasste Mann die Bilder, die heute zur Ikonographie der Shoah gehören: Schornsteine, Leichenberge, Menschenknochen, Haufen von Kleidern und Schuhen, Kinderschuhe.

Die gesprochenen Bilder gehören zu den detailreichsten öffentlichen Äußerungen eines nichtjüdischen deutschen Schriftstellers während und unmittelbar nach dem Holocaust. Gleichzeitig tritt, nach der Radioansprache vom September 1942, eine relative Stille in Bezug auf die Brutalitäten des Genozids ein. Mitten im »Blitzkrieg gegen den Juden« sprach Thomas Mann zu seinen Mit-Deutschen auch über Stalingrad, den Widerstand der Weißen Rose und die Luftangriffe auf deutsche Industrie- und Hafenstädte. Zwischen September 1942 und Dezember 1944 brachte die *New York Times* mehr als 100 Zeitungsartikel zum Schicksal der Juden in Europa. Aber Thomas Mann, der früh und hellsichtig warnte und aufklärte, schwieg in seinen Radioansprachen während dieser Zeit.

Verehrte Anwesende, Sie fragen sich vielleicht, warum ich heute abend mit meiner Frage ausgerechnet Thomas Manns Wissen, Sprechen und Schreiben über die Vernichtung der europäischen Juden ins Zentrum rücke? Vielleicht hat es damit zu tun, dass zu meinen akademischen Lehrern in den USA auch Egon Schwarz und Peter Demetz gehörten. Schwarz und Demetz sind »refugees« (deren Existenzform Hannah Arendt im Dezember 1942 im *New Yorker Exil* so eindringlich schilderte: »We refugees«) und »survivors«, beide 1922 geboren, Egon Schwarz in Wien, Peter Demetz in Prag. 1942 hatte der junge Schwarz, der 1938 nach Bolivien entkommen war, in den Zinngruben von Potosi endlich einen Job, einen miserablen Job gefunden. Das Elend dieser Jahre, physisch, sozial und intellektuell, steht im Zentrum seiner Exilerfahrung, es prägte sein »Welt-

verständnis«¹⁵. Peter Demetz begleitete im Juli 1942 seine jüdische Mutter zum Sammelpunkt für die Deportation nach Theresienstadt, bevor er selbst zwei Jahre später über den Umweg Auschwitz in ein Arbeitslager für »Halbjuden« gezwungen wurde.¹⁶ Zuvor verkaufte er in einer kleinen Prager Buchhandlung, in der er eine Zeitlang Arbeit gefunden hatte, unterm Ladentisch – man mußte höllisch aufpassen – Thomas und Heinrich Mann, Döblin, Brecht und Büchner.¹⁷ Jahre später widmete er Kafka und Rilke seine ersten (akademischen) Bücher. Die europäische Avantgarde erforschte er, sie war Thema in seinen Seminaren. Ein Seminar über Thomas Mann hat Peter Demetz nie angeboten. Stattdessen immer wieder Lessing, Fontane, Döblin. Neue Sprechweisen, formale Intelligenz und vor allem Compassion/Mitleid sind für Demetz ausschlaggebend.¹⁸ »In the long run, our discussion of what kind of writing should be appropriate to the age of Auschwitz is totally irrelevant,« schreibt Demetz an einen Studenten, »if it touches on issues of genre alone and doesn't look for the presence of compassion.«¹⁹

Den Lesern von Peter Demetz' Skizzen zur deutschsprachigen Literatur, *Die Süße Anarchie* und *After the Fires*, legt er Heimito von Doderer, den Autor der *Dämonen* und zeitweiligen Parteigänger der Nazis, als »legitimen Erben« Thomas Manns ans Herz. In beider, sowohl Schwarz' als auch Demetz' Perspektive auf die deutschsprachige Literatur spiegelt sich die Verschiebung des Fluchtpunkts im gegenwärtigen Geschichts- und Erinnerungsdiskurs von 1933 auf 1941,²⁰ die Verschiebung des Fluchtpunkts von der Machtübernahme durch die Nazis 1933 auf den unbestreitbaren Beginn des Genozids an den europäischen Juden 1941.

Am 23. Mai 1943 beginnt Thomas Mann mit der Niederschrift des *Doktor Faustus*, in Pacific Palisades an einem Schreibtisch, der ihm seit München, wie Inge Jens es so treffend formuliert hat, das »Symbol für Heimat, Angekommensein und Arbeitssicherheit«²¹ war. Zu einem Zeitpunkt also, als »es in Deutschland schon mit den Juden vorbei war.«²² Diesen Satz findet man bei Ruth Klüger, die als junges Mädchen Theresienstadt und Auschwitz überlebt hat und die 1987 in

15 Egon Schwarz, *Keine Zeit für Eichendorff. Chronik unfreiwilliger Wanderjahre* (1. Aufl. 1979), Frankfurt a. M. 1992, S. 190.

16 Peter Demetz, *Mein Prag, Erinnerungen*, Wien 2007, S. 276–281 und 333.

17 Peter Demetz, *Mein Prag*, S. 196–203.

18 Peter Demetz, *After the Fires. Recent Writing in The Germanies, Austria, and Switzerland*, San Diego, New York und London 1986, S. XIII und S. 22.

19 Ebd., S. 22.

20 Vgl. Helmut Walser Smith, *Fluchtpunkt 1941. Kontinuitäten der deutschen Geschichte*, Ditzingen 2010 (zuerst engl. u. d. T. *The Continuities of German History: Nation, Religion, and Race across the Long Nineteenth Century*, Cambridge 2008).

21 Inge Jens, *Am Schreibtisch*, S. 159.

22 Ruth Klüger, *Thomas Manns jüdische Gestalten* (1990), in: dies., *Katastrophen. Über deutsche Literatur*, München 1997, S. 40–59, hier S. 41.

den USA den ersten Vortrag hielt, der sich kritisch zu Manns jüdischen Gestalten äußerte. Vor dem offenen Horizont des Pazifik tauchte Mann ab in die deutsche Vergangenheit, ins fiktive Kaisersaschern im Zentrum der deutschen Reformation, die deutsche Romantik, genauer die auf den Hund gekommene deutsche Romantik, Nietzsche und Musik – von der Horizontalen in die Vertikale –, um aus der rückblickenden Perspektive in der Figur des Freundes Serenus Zeitblom die Lebensgeschichte des genialen Komponisten, des Tonsetzers Adrian Leverkühn, aufzuschreiben. Ein, wie ihm nach Erscheinen 1947 bis heute attestiert wird, kühnes Unterfangen von schillernder Vieldeutigkeit. »Lebensbeichte«, Künstlerroman, ich nenne nur einige der zahlreichen Genre-Zuschreibungen, Musikergeschichte, Anti-Bildungsroman, Gesellschaftsroman, Teufelsroman, Novel of Ideas, Mord- und Horrorgeschichte, und neuerdings auch postmoderner Thriller (Heinrich Detering).

Mann bevorzugte die durchaus nicht bescheidene Genre-Formel »Roman der Epoche«, denn darum ging es ihm wirklich: Deutschlands Absturz in den Faschismus und wie dieser zu erklären sei aus der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte. Während der befreundete Karl Wolfskehl im fernen Neuseeland, Mascha Kaléko in New York und Margarete Susman in der Schweiz das jüdische Schicksal in der Figur des Hiob verdichteten, wählte Thomas Mann den Doktor Faustus, den Teufelsbündler der deutschen Volkssage, um den Irrweg des deutschen Bürgertums facettenreich darzustellen. Dennoch, bei aller ironisch gebrochenen Fabulierlust, kommt in dem Roman, obwohl, wie wir gehört haben, Thomas Mann über die Shoah genau informiert war, die Judenverfolgung nicht vor, genauso wenig wie der soziale Antisemitismus, der den Alltag der Juden vergiftete, sondern lediglich zu Stereotypen geronnene antijüdische Vorurteile. Egon Schwarz, auf den ich mich hier beziehe, geht noch weiter, wenn er schreibt: »Einer, der mit der Geschichte dieser Epoche aus anderen Quellen vertraut ist, wird erkennen, daß der Roman einen Zipfel der Wirklichkeit erfaßt, aber eben nicht mehr.«²³ Eine historische Erklärung für dieses »Manko«, so bezeichnet Schwarz den Realitätsverlust im Fiktionalen gemessen an dem hohen Anspruch des Romans, liefert vielleicht ein anderer Emigrant. In *Mimesis*, seinem im Exil in Istanbul entstandenen Meisterwerk über die *Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*, also den europäischen Realismus, vertritt der Philologe Erich Auerbach die These, daß in der deutschen Tradition das beengende Gewirr der vielen kleinen historischen Landschaften »der Spekulation, der Verinnerlichung, dem Sicheinspinnen und dem lokalen Eigenwillen günstiger war

23 Egon Schwarz, Die jüdischen Gestalten in Doktor Faustus (1989), in: ders., »Ich bin kein Freund allgemeiner Urteile über ganze Völker.« Essays über österreichische, deutsche und jüdische Literatur, Berlin 2000, S. 217–238, hier S. 236.

als einer entschiedenen, größere Zusammenhänge und weitere Räume umfassenden Ergreifung des Praktischen und Wirklichen.«²⁴ Auerbach hatte Goethe vor Augen. Folgt man jedoch Ruth Klügers und Egon Schwarz' Analysen des Jüdischen und dessen Aussparung in Manns kühnem Deutschland-Roman, muss man feststellen, daß es auch Thomas Mann nicht gelang – zumindest im Künstlerischen (im Politischen schon) –, die für die deutsche Tradition typischen Beschränkungen zu überwinden. Sein Blick im kalifornischen Pacific Palisades reichte kaum über die Grenzen des »heimatlichen« Münchner Schreibtischs hinaus.

Literaturwissenschaft hingegen erlebte zur gleichen Zeit die Geburt der Komparatistik, das Lesen der deutschen Literatur im europäischen Kontext. Erich Auerbach in Istanbul, Peter Demetz an Yale, Egon Schwarz in St. Louis und Ruth Klüger in Princeton lesen Thomas Mann aus europäischer Perspektive. Sie lesen, zumindest Ruth Klüger formuliert es an einer Stelle explizit, Thomas Mann auch aus einer jüdischen Perspektive, aus – möchte man hinzufügen – der Erfahrung von Flucht, Verfolgung und Vernichtung. Aus dieser Teilsicht zu einer Gesamtsicht zu gelangen, im Lichte unseres inzwischen immensen Wissens, ist vielleicht eine der Herausforderungen, vor die uns die Genannten – Susman, Wolfskehl, Kaléko, Roth, Auerbach, Schwarz, Klüger und Demetz, deren Werke, Briefe und Manuskripte hier in Marbach einen Ort in Deutschland gefunden haben – ebenso stellen wie das Werk von Thomas Mann.

24 Erich Auerbach, *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur* (1946), 10. Aufl., Tübingen 2001, S. 413.